

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Zwölfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeit
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 19.

Laasphe, Sonnabend den 7. Mai

1887.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 2 der Prüfungsordnung für Hufschmiede bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Berl bestehenden Kommission auf Samstag den 25. Juni c. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Kreis-Physiker Wulf zu Berl zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg, den 21. April 1886.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Sicherung der Bodenlufen.

Unter Bezugnahme auf die Allerhöchste Kabinettsordre vom 15. April 1885 und auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 verordnen wir für den Bereich unseres Verwaltungsbezirks, was folgt:

§ 1. Bodenlufen in landwirtschaftlich benutzten Gebäuden müssen hinfür mit einer mindestens 6 Centimeter hohen, nicht abnehm-

baren Holzleiste umgeben sein, deren äußere, dem Bodenraume zugekehrte Kante sich rechtwinklig vom Bodenbelage abhebt.

§ 2. Außerdem müssen Bodenlufen fortan mit nachstehender Schutzvorrichtung versehen sein:

1) entweder mit einer in Rollen unter der Luke laufenden Schieberklappe, welche, abgesehen von der Zeit, wo die Luke bei der Arbeit benutzt werden muß, stets geschlossen zu halten ist, oder

2) mit dem sogenannten Biergespann.

Das Biergespann besteht aus vier in den Balken eingezapften, mindestens 10 Centimeter starken und mindestens 85 Centimeter hohen, durch drei Reihen Quertatten verbundenen Eckpfosten. Die Eckpfosten des Biergespanns dürfen überhaupt nicht, die Quertatten nur während des Aufbringens von Getreide, Feldfrüchten oder Lasten auf den Boden ausgehoben werden, und muß das Wiedereinlegen der Quertatten sofort nach beendigtem Gebrauche erfolgen.

§ 3. Abweichungen bezüglich der Konstruktion der Einfriedigung Nr. 2 in § 2 darf der Landrath in begründeten Fällen ausnahmsweise gestatten.

§ 4. Die jetzt vorhandenen, den bisher geltenden Polizei-Verordnungen entsprechenden Sicherheits-Vorrichtungen können, so lange sie einer Erneuerung nicht bedürfen, statt der durch § 2 vorgeschriebenen beibehalten werden.

§ 5. Die durch gegenwärtige Polizei-Verordnung vorgeschriebenen Sicherheits-Vorrichtungen sind — abgesehen von den Fällen des § 4 — bis 1. Oktober 1887 auszuführen.

§ 6. Für die Einrichtung und Erhaltung derselben ist der Eigenthümer, Nießbraucher und Pächter verantwortlich.

§ 7. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach § 367 Nr. 12 des Reichsstrafgesetzbuchs eine höhere Strafe angebracht erscheint, mit der durch die Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 15. April 1825 angedrohten Geldstrafe von 15 Mark, eventuell mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Arnsberg, den 7. April 1887.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die Budget-Kommission hat einstimmig die Riesen-Anleihe von 170 Millionen M. zu Militärzwecken, welche noch eine Fortsetzung in ungefähr derselben Höhe nach sich zieht, für nothwendig erachtet. Zugleich hat der Bundesrath einen neuen Brantweinsteuer-Entwurf fertig gestellt. Zugewachsen ist die Heeresverstärkeung entgiltig entschieden. Die jetzige Vorlage bezweckt nur die Verbesserung der Wehrkraft innerhalb des vorhandenen Umfangs. Die Verzinsung der neuen Anleihe wird den Reichsetat ungefähr nochmals um die Hälfte der dauernden Mehrkosten für die Truppen-

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung

aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mügelburg.

(Fortsetzung.)

Er prüfte die Stadtmauer. Sie war ziemlich hoch und bot keine Fugen oder vorspringenden Steine dar, an denen man sie hätte erklimmen können. May wußte indessen Rath. Die Stange, die er noch immer in der Hand hielt, war stark und fest genug, ihn zu tragen. Er lehnte sie schräg an die Mauer und versuchte an derselben emporzuklettern.

Bei diesem Beginnen fühlte er erst, wie sehr seine Hände und seine durchnässten Füße vom Froste gelähmt waren. Er konnte die Finger kaum bewegen, und in den Füßen fühlte er einen empfindlichen, scharfen Schmerz und eine große Schwäche. Ueberhaupt waren seine Glieder wie gebrochen, jede Bewegung und Anstrengung wurde ihm schwer.

Dennoch war May bald an der Stange emporgeklettert, und konnte mit den Händen den Rücken der Mauer erreichen. Nun schwang er sich vollends empor, warf die Stange zurück und stieg die Mauer hinab.

May war noch nie in der schmalen Gasse gewesen, die sich längs der Mauer hinzog. Er wußte nicht, in welcher Gegend der Stadt er sich befand. Indessen glaubte er, daß es ihm nicht schwer werden würde, Weißbronner's Haus zu entdecken, und ging auf's Gerathewohl in die erste Gasse, die von der Mauer nach dem Innern der Stadt zuführte.

Doch war es nicht so leicht, als May anfangs geglaubt hatte, sich in dem Gewirr der

kleinen, sich durchkreuzenden Gassen zurechtzufinden. Ueberdies war es spät, Mitternacht war schon vorüber. May konnte nirgends ein Licht, nirgends einen Menschen entdecken. Auch hatte der Himmel sich umzogen. Es fing an, heftig zu schneien. May befand sich in einer sehr unangenehmen, gefährlichen Lage.

Da hörte er die Thür eines kleinen unscheinbaren Hauses gehen, und gleich darauf sah er zwei Männer aus demselben treten. Sie fluchten mit rauher Stimme, als der Schnee ihnen in das Gesicht schlug und wickelte sich dann dicht in die langen Mäntel, die sie trugen. Aus dem unsicheren Gange, mit dem sie einhergeschritten, glaubte May schließen zu können, daß sie dem Bier oder dem Landwein etwas stark zugesprochen hatten.

May ging an sie heran. Sie hatten die Kragen ihrer Mäntel so hoch herauf gezogen, daß der Jüngling die Gesichtszüge der beiden Männer nicht erkennen konnte. Auch May hatte sich vorsichtig so dicht in seinen kurzen pelzverbrämten Rock gehüllt, daß es bei der Dunkelheit unmöglich war, ihn zu erkennen. Er redete die Männer an und fragte sie, ob sie ihm nicht den Weg nach dem Markt zeigen könnten. In der Nähe dieses Marktes lag Weißbronner's Haus.

Unwirsch und barsch gaben die beiden Männer dem Fragenden Bescheid. Dann gingen sie weiter, und May eilte durch die ihm bezeichneten Gassen und Straßen nach dem Marktplatz. Hier fand er sich trotz der Dunkelheit bald zurecht. Weißbronner's Haus kannte er zu genau, als daß er sich irren konnte.

May war rasch gegangen, theils aus Ungeduld, theils um sich zu erwärmen. Mit pochendem Herzen stand er vor dem schönen,

verzierten Giebelhause still, in dem das Liebste, das er auf der Welt hatte, weilte. Kein Licht, kein Leben war mehr im Hause zu bemerken. Im unteren Stockwerk waren die feingehackten Läden geschlossen, im oberen die Vorhänge an den Fenstern herabgelassen.

Mit einer Art Bekommenheit und Bangigkeit betrachtete May das schweigsame Haus. Es fiel ihm schwer auf's Herz, wie gewagt sein Unternehmen gewesen und auf wie unsicheren Grund er dasselbe gebaut hatte. Was sollte er jetzt beginnen? Wie es anfangen, in das Haus zu dringen? Mit Unmuth mußte er sich gestehen, daß er unüberlegt gehandelt, daß er sich ohne die Gewißheit, seinen Zweck zu erreichen, in eine Stadt begeben hatte, in der er auf keinen Fall entdeckt werden durfte.

Unschlüssig stand May eine Zeitlang still. Sehr bald sah er ein, daß seine frühere Vermuthung, wonach der zu Weißbronner's Hause gehörige Garten sich bis dicht an die Stadtmauer erstrecken müßte, eine irrthümliche gewesen sein mochte. Er besann sich auch bald, die hohen Bäume, die zu diesem Garten seiner Meinung nach gehörten, in einem kleinen Nebengäßchen gesehen zu haben. Dennoch war es keine leichte Aufgabe für ihn, sich in der bei dem anhaltenden Schneegestöber immer größer werdenden Finsterniß zurecht zu finden und den zum Hause gehörigen Garten aufzusuchen. Er machte sich indeß frisch auf den Weg, um einen letzten Versuch zu wagen.

Im Begriff die Straße hinabzugehen, sah May die beiden Männer kommen, die er vorhin angerebet hatte. Er hatte nicht Lust, sich von denselben sehen zu lassen und stellte sich deshalb rasch in die Thür eines Hauses das der Wohnung Weißbronner's gegenüberlag.

vermehrung belasten. Offenbar geht die Kommission von der Ansicht aus, daß wir diese 10 Millionen jährlich noch zuschießen müssen, damit die übrigen Hunderte von Millionen jährlicher Heereskosten nicht pro nihilo seien. Denn was hilft uns die große Zahl der Soldaten, wenn die Waffen, die Ausrüstung, die Festungen, die strategischen Eisenbahnen nicht in vollkommenem Zustande sind?

Der französische Polizeikommissar Schnäbele ist bereits seit 8 Tagen seiner Haft entlassen und sofort nach Paris abgereist, wo er alsbald zum Minister-Präsidenten Goblet beschieden wurde, um Bericht zu erstatten. Für die Freilassung Schnäbele's war maßgebend, „daß derselbe sich infolge einer mit den diesseitigen Polizeibeamten getroffenen amtlichen Verabredung nach der Stelle begeben hatte, wo seine Verhaftung erfolgte. Derartigen dienstlichen Uebereinkommen ist die Natur einer Zusage freien Geleites beizulegen, da ohne eine solche Voraussetzung der laufende amtliche Grenzverkehr nicht aufrechterhalten werden konnte.“

Vor einigen Tagen tauchte ein Gerücht auf, wonach in Elsass-Lothringen die Verhängung des Kriegszustandes bevorstehen sollte. Das amtliche Blatt des Reichslandes hat dasselbe aber für unbegründet erklärt. Indessen kann man annehmen, daß betreffs eines strengeren Verfahrens gegenüber dem Spionwesen sowie gegenüber anderweiten Ausschreitungen in den Reichslanden Erwägungen, ja sogar bestimmte Vorschläge stattgefunden haben. Es mögen sich aber diesen Vorgängen gegenüber gewichtige Bedenken gezeigt und mindestens eine Vertagung der Vorschläge, wenn nicht ihre gänzliche Zurückstellung zur Folge gehabt haben.

Das neueste fünfte Verzeichnis der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen enthält unter anderen sieben Petitionen, welche um Aufhebung des Impfwanges bitten. — Eine Reihe von Petitionen von Zünften und Handwerker-Vereinigungen wünschen Abänderung der Gewerbe-Ordnung bezüglich des Hausirhandels und Einführung einer obligatorischen Legitimation für alle gewerblichen Arbeiten.

(Dänemark.) Die Befestigung Kopenhagens von der Landseite wird trotz der abgelehnten Anträge zu diesem Zwecke von der Regierung energisch gefördert. Den Kanal, welcher außerhalb der nördlichen Befestigungslinie liegen soll, hofft man bis zum 1. Mai f. J. vollständig

hergestellt zu haben. Um die ausgegrabenen Erdmassen weiter zu befördern, sind 9 Lokomotiven in konstanter Wirksamkeit. Die Eisenlieferungen für die Forts, namentlich für das große Fort auf dem Garberhügel, sind (zum großen Theil aus England) bereits eingegangen.

(Rußland.) Daß Giers und Schuwalow gehen, wird jetzt auch von der Köln. Ztg. d. h. von dem Auswärtigen Amte in Berlin bestätigt. Die Sache wird zwar noch etwas verkläuselt behandelt, das geschieht aber, um keinen zu schroffen Uebergang zu machen. Die Köln. Ztg. sagt nämlich: „Wenn es sich bestätigen sollte, daß der russische Botschafter am Berliner Hofe, Graf Schuwalow abberufen worden und Herr Giers seine Entlassung nehmen wird, so könnte selbst der vorsichtigste Beurtheiler sich nicht länger der Ueberzeugung verschließen, daß der Zar beschloßen habe, die russische Politik auf nur deutschfeindliche oder wenigstens minder deutschfreundliche Grundlagen zu stellen. Thatsächlich haben die letzten Petersburger Vorgänge in Europa den Eindruck hinterlassen, daß die Widerstandskraft des Zaren in ihrer Abwehr der panslawistischen Uebergriffe auf das Gebiet der auswärtigen Politik zu erlahmen beginne.“ Der Anfang vom Ende ist also da.

Am 1. Mai ist in dem Prozeß gegen die Attentäter vom 13. März das Urtheil gefällt worden. Sieben der Angeklagten sind zum Tode durch den Strang, acht andere aber, welche mehr oder weniger der kaiserlichen Gnade anzuempfehlen seien, zu Zwangsarbeit von 2—20 Jahren verurtheilt. Die geringste von zwei Jahren erhielt die Dorflehrerin Serdowa.

Was soll aus unseren Kindern werden?

Deutschland hat in den letzten fünf Jahren über 5½ Millionen „Sterbliche“ gewonnen, wir haben also jährlich eine Zunahme von mehr als einer Million Menschen zu verzeichnen, welche Million sich aus der Einwanderung, die augenscheinlich die Auswanderung überwiegt, wie aus dem Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle rekrutirt. Man braucht gar nicht zu fragen, wie dies in zwanzig Jahren werden soll, wenn die Vermehrung in gleicher Progression anhält. Man kann diese Frage schon jetzt aufstellen und bestimmen fragen: Was soll werden? Daß wir zu viel Menschen im Lande haben, mehr als zu ernähren möglich ist, darüber kann

kein Zweifel vorherrschen, wenn wir es in Betracht ziehen, daß überall das Angebot der Arbeiter den Bedarf überwiegt und daß jahraus, jahrein ungezählte Tausende ohne Beschäftigung, d. h. brodlos sind. Unter diesen Umständen drängt sich den Eltern von Kindern nothgedrungen die Frage auf: Was soll aus ihnen werden? Gehen wir alle Berufsarten durch, wir finden nirgends die Gewähr für die Sicherheit des Fortbestehens der Existenz, geschweige gar die Hoffnung auf ein Emporkommen, denn man kann nicht gut von jedem Kinde verlangen, daß es ein Genie, oder unternehmend, oder auch nur weislich sei und zugleich Glück habe, Faktoren, die zum Emporkommen zusammentreffen müssen. Sprechen wir zunächst von Knaben, denn Mädchen finden im schlimmsten Falle als Dienerrinnen Existenzmöglichkeiten nicht immer deprimirender Art, wenn sie nicht so glücklich sein sollten, sich zu verheirathen. Im 14. bis 16. Jahre kommt bei einem Knaben gewöhnlich die Neigung für irgend eine Berufsart zum Durchbruch. Man thut also in jedem Falle seine Pflicht, einen Knaben bis dahin mit entsprechender Vorbildung für den Kampf um's Dasein auszustatten. Für irgend einen Zweig der menschlichen Berufsthätigkeit hat Jeder Fähigkeit und Neigung und nur innerhalb dieser Neigung bauen sich Erfolge auf. Aber da fängt eben die Kalamität an. Ein Knabe will beispielsweise Kaufmann werden. Der Vater beipflichtet sich mit Diesem und Jenem und alle Freunde können ihm nur Eines sagen: Der Kaufmannsstand ist überfüllt von Leuten aller Art, eine Aussicht auf Erfolg ist absolut undenkbar. Ein anderer junger Mann will Arzt werden, aber soeben mahnt der Geschäftsaus- schuß des Deutschen Ärzteverbandes wegen Ueberfüllung des ärztlichen Berufes in einem Circular vom Studium der Medizin ab! Auch aus den Kreisen der höheren Lehrerschaft sind Stimmen laut geworden, welche jungen Leuten entschieden abrathen, diesen Beruf zu ergreifen, da wegen großen Angebots von Kräften die Anwartschaft auf Stellen eine übermäßig lange sei und mit den Stellen für gewöhnliche Volksschulen wird es — wenn der Zudrang hierzu wie gegenwärtig nur noch einige Jahre fortgeht — noch weit schlimmer. Daß der Jurist keine „Chancen“ mehr hat, ist Jedermann bekannt, und daß dem Handwerker, seitdem die Gewerbefreiheit eingeführt ist, der „goldene Boden“ entzogen ist, sieht

Die beiden Männer schienen ihn indessen bemerkt zu haben. Als sie vorübergingen, standen sie still und sahen nach dem Hause hinüber, in dessen Thür sich Max befand. Dann flüsterten sie miteinander und gingen endlich langsam weiter.

Raum hatte Max die Beiden in der Dunkelheit verschwinden sehen, als er seinen Versteck verließ, und die Straße hinabeilte. Nach wenigen Minuten hatte er die Gasse erreicht, in der er früher die Gartenmauer bemerkt hatte, und die in gleicher Richtung mit derjenigen lief, in welcher Weißbronner's Haus sich befand. Max hatte sich nicht geirrt. Bald sah er die Gartenmauer, und seine Bedenken, ob diese Mauer auch wohl zu Weißbronner's Garten gehören möge, wurden bald durch den Anblick eines Wappens beseitigt, das sich auf der Mauer über einer kleinen, verschlossenen Gartenthür befand.

Dem Jünglinge klopfte das Herz vor Freude, als er diese Gewissheit erlangte. Jetzt schienen ihm alle Schwierigkeiten beseitigt. Die Mauer war niedrig. Mit geringer Anstrengung konnte er dieselbe übersteigen. Schon sah er sich in Gedanken in Amalien's Armen.

Ohne Zögern, mit heißer Ungeduld, machte er sich jetzt an das Werk und kletterte die Mauer hinauf. Als er den oberen Theil derselben erreicht hatte, riß ihm der heftige Wind sein Barett halb von der Stirn, und er sah sich genöthigt, dasselbe zurechtzurücken. Bei dieser Gelegenheit warf er einen Blick auf die schmale Straße zurück, und es war ihm, als ob er in einiger Entfernung eine dunkle Gestalt stehen sehe.

Max erschrak. Wie leicht konnte ein Wächter ihn bemerkt haben, ihn für einen Dieb halten und Lärm machen. Er sah genauer nach der

Richtung, in der er die Gestalt erblickt zu haben glaubte; aber das Schneegestöber und die Dunkelheit hinderten ihn, irgend etwas deutlich zu erkennen. Da er nichts hörte und auch nichts mehr sah, so glaubte er zuletzt, sich geirrt zu haben und sprang muthig in den Garten hinab.

Rasch durcheilte er denselben und sah sich bald vor einem Hintergebäude, das seiner Bauart nach zum Waarenlager zu dienen schien. Die Thür desselben war indessen nicht verschlossen, eben so wenig die vordere, die nach dem Hofe führte. Bald befand sich Max auf einem geräumigen Hof, der durch den matten Schein einer Laterne spärlich erhellt wurde.

Hier stand Max wieder still und schöpfte Athem. Sein Herz klopfte so stark, daß er unwillkürlich die Hand auf die Brust legte, als fürchtete er, dieselbe werde zerspringen. Dann warf er seinen Blick auf die vielen Fenster, die sich in den Gebäuden rings um den Hof befanden. Es handelte sich jetzt darum, das Zimmer zu entdecken, in dem Anna schlief. Fehlen durfte er nicht, sonst war er verloren.

Mit aufmerksamem Blick musterte der Jüngling die Fenster an der Hinterseite des Wohnhauses. Dort mußte, wie er vermuthete, Amalien's Schlafzimmer sich befinden. Zuletzt bemerkte er ein Fenster im unteren Stockwerk, aus dem ein ganz schwacher Lichtschein, wie von einem Nachtlampchen drang. Diesem Fenster näherte sich Max. Es war mit weißen Gardinen ganz verhangen. Nur einige Winterblumen konnte Max am Fenster bemerken. Max zweifelte nicht länger. Er befand sich in der Nähe seiner Geliebten.

Wie klopfte das Herz des Jünglings bei diesem Gedanken! Wie stieg ihm das Blut

glühend in das Gesicht! Er lehnte sich gegen die Mauer und stand so einige Minuten still, kaum zu athmen wagend.

Dann pochte er leise, mit zitterndem Finger an das Fenster und lauschte. Niemand antwortete, Nichts im Zimmer regte sich. Dem Jünglinge verging fast der Athem. Wenn er sich irrte! Wenn Weißbronner, oder ein Diener, eine Magd ihn entdeckte! Aber er mußte es wagen. Noch einmal pochte er, etwas länger und stärker. Dann lehnte er sich gegen das Fensterkreuz, einer Ohnmacht nahe.

Es regte sich etwas im Zimmer. Max glaubte einen leisen Ruf zu vernehmen, wie der eines Erwachenden. Gleich darauf fragte eine weibliche Stimme: Wer ist da?

Das war Amalien's Stimme! Max konnte nicht antworten. Seine Zähne klapperten, seine Glieder schlotterten vor Frost und Aufregung. Noch einmal klopfte er.

Ein dunkler Schatten hinter der Gardine wurde sichtbar und näherte sich dem Fenster. Dann wurde die weiße Gardine von einer kleinen Hand ein wenig zurückgezogen und die Hälfte eines Mädchengesichtes zeigte sich.

Max, kaum fähig an sich zu halten, drückte seine Stirn an das Fenster. Die weibliche Gestalt im Innern wich wie erschreckt zurück und näherte sich dann noch einmal. Max glaubte einen Ruf der Ueberraschung zu hören. Er war außer sich. Er glaubte, daß er leblos niedersinken müsse, vor Freude und Entzücken.

Der Schatten verschwand. Nach einigen Minuten aber kehrte er zurück. Die Gardine wurde zurückgeschoben. Amalie, mit langem aufgelöstem Haar, einen dunklen Mantel dicht um die Schulter geschlagen, öffnete das Fenster, aber kaum merklich.

Jeder, der nur sehen will. Oberflächlicher Betrachtung entziehen sich alle diese Schwierigkeiten, die natürlich in 10—15 Jahren noch gesteigert sein werden. Wenn auch einige intelligente, oder vom Glück besonders Begünstigte, wie man sagt, sichtbar obenauf schwimmen, so sind dies Ausnahmen. Für die große Masse ist das Zukunftsbild ein trauriges. Wenn es so fort geht, dann kann eine Zeit kommen, wo akademisch gebildete Männer sich um Stellen zu gewöhnlichen Volksschulen bewerben, und sogar viele zu einem Handwerk zurückgreifen, was für das Handwerk selbst sehr von Vortheil wäre, denn hierdurch würden demselben Kräfte zugeführt, die helfend mitwirkten, dasselbe zu heben, um es wieder auf den früheren Standpunkt zu bringen. Alle Einsichtigen müssen deshalb bestrebt sein, ernstlich dahin zu wirken, daß die Gewerbefreiheit endlich wieder vollständig aus der Welt geschafft wird, damit das Handwerk wieder aufleben kann. Wir brauchen aber unsere Söhne nicht hierauf allein hinzuweisen, denn die Welt ist groß, sie ist, Gott sei Dank, nicht mit Brettern zugemagelt. Unsere Jugend kann deutsche Art und deutsche Sprache hochhalten, das hat sie in Nord- und Südamerika bewiesen. Und dort ist, was man auch sage, noch für Millionen Platz. Die Welt ist dazu da, damit Jeder sie sich erobern und ihr abringe, was sie ihm nicht gutwillig giebt. Also mit offenem Blick in die Zukunft gesehen und muthvoll hinausgezogen in die Ferne. Besser sein Heil als Bahnbrecher finden und manche Segnung des Kulturlebens entbehren, als umringt von Kultur und Besitz, untergehen!

Verschiedenes.

Hiltchenbach, 2 Mai. Der gestrige Tag, der 1. Mai war für unsere Stadt ein Festtag außergewöhnlicher Art. Vor 200 Jahren hat der damalige Fürst Wilhelm Moritz von Nassau den Bewohnern von Hiltchenbach zum Preise von 6200 Reichsthalern einen Freibrief ausgestellt, wodurch das Dorf zu einem Flecken erhoben wurde, die Bewohner zu Bürgern gemacht wurden. Entbindung von drückenden Frohnlasten, und die Erlaubniß zur Betreibung von Handwerk und Handel waren damit verbunden. Von da ab begann für Hiltchenbach ein Aufschwung, der sich fortgesetzt hat bis auf den heutigen Tag.

— Wer ist da? fragte sie mit leiser, wie es dem Jünglinge schien zitternder Stimme.

— Ich bin es, Amalie! Ich bin es, Dein Max! antwortete der junge Mann fast sprachlos.

— Du, Max! rief Amalie mit freudigem Erschrecken. Du bist es! Du bist hier! Du lebst!

Das Fenster hatte sich während dieser Zeit weiter geöffnet. Noch hielt Amalie ihre Hand an demselben. Max ergriff diese Hand und im Uebermaß seines Entzückens unfähig, Worte zu finden, bedeckte er dieselbe mit heißen Küssen und mit Thränen der Wonne, die aus seinen Augen strömten.

Eine Minute lang verweilten sie so, während Max seine Lippen auf die Hand der Jungfrau gepreßt hatte.

— Verzeihe mir, Amalie, sagte er dann mit bebender Stimme, verzeihe mir, ich konnte nicht anders ich mußte Dich wiedersehen! Nur ein Mal wollte ich Dich sprechen, Dir sagen, daß ich Dir treu bleibe, daß ich nie aufhören werde, an Dich zu denken.

— Du hast mich sehr erschreckt, Max! sagte Amalie leise. Ich glaubte nicht, daß ich Dich je wiedersehen würde. Sie sagten mir Alle, daß Du mit Deiner Mutter weit fortgewandert wärest und nimmermehr zurückkehren würdest!

— Du konntest es glauben, Amalie? fragte Max vorwurfsvoll. Nein, noch bin ich in der Nähe. Noch kann ich Dich erreichen. O, wie habe ich mich gesehnt, wieder in Dein liebes Antlitz zu schauen! Bist Du auch nicht böse, Amalie, daß ich so spät, in der Nacht zu Dir gekommen?

— Wie könnte ich Dir böse sein, Max! erwiderte die Jungfrau. Du weißt ja, daß ich Dich liebe! Brauche ich Dir zu sagen, daß mir die letzten Wochen schwer, zum Herzbrechen

— (Ueber die Wirkung nasser Füße) hat Professor Dr. Bettenkopfer Betrachtungen angestellt, die zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur drei Loth Wolle durchnäht hat, so fordert das Wasser darin so viel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit ein halbes Pfund Wasser vom Null-Grad zum Sieden erhitzen, oder mehr als ein halbes Pfund Eis schmelzen könnte. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnässte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungskälte entsprechenden Menge Eis verwenden wollte, und doch thun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Fußbekleidung verschmähen.

— Gegen den sogenannten Schlucken wird folgendes Mittel empfohlen: Man nehme eine Fingerspitze gewöhnliches Kochsalz, lege es mitten auf die Zunge und lasse es zergehen.

— (Der Rachehäring.) Die Novelle zu dem Gesez betr. die Quartierleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, die gegenwärtig dem Reichstage vorliegt und an deren Annahme nicht zu zweifeln ist, hebt die bisherige Verpflichtung des Quartierwirths zur Lieferung von Brennmaterialien an die einquartierten Mannschaften auf. Es wird das zum Abkochen nöthige Holz fortan von der Militärverwaltung selbst geliefert. So anerkennenswerth diese Aenderung im Interesse des Publikums ist, so wenig dürfte sie dem braven Sergeanten gefallen, der mich i. B. in die Zinassen des Militärwesens einweihte. Derselbe pflegte nämlich jedes Mal, wenn er vor dem Manöver über das Verhalten des Soldaten instruirte, in jeder Instruktionsstunde unter vielen anderen Reden auch folgende zu halten: „Also Kerls, ein preußischer Soldat ist zufrieden mit dem, was ihm gegeben wird, wenn er sieht, daß die Leute selbst nichts haben. Dann wird ein richtiger Soldat ihnen sogar noch etwas von dem Seinigen abgeben. Es giebt aber auch eine Sorte von Volk, die gegen einen königlich preussischen Soldaten gemein ist — Angelmeier, Sie Himmelhund, wollen Sie aufpassen — und ihm nicht einmal das Essen kocht, während er im Dienste des Vaterlandes hungrig gejagt wird. Wenn Ihr nun in Euer Quartier kommt

und müßt Euch Euer Essen erst selbst kochen, und Ihr wißt, daß die Leute das nur aus Gnietschigkeit gethan haben, dann räumt Ihr ihnen den ganzen Holzstall aus und macht auf dem Herde ein Feuer an, an dem sich der Deudel die Beine wärmen kann. Und vor drei Stunden darf nichts gar sein. Ihr sollt sehen, das hilft. Wenn Ihr am nächsten Tage nach Hause kommt, ist Alles fein gekocht.“ Diese gute Lehre kann der Herr Sergeant also den Soldaten nicht mehr auf den Weg mitgeben. Aber ein süßer Trost ist ihm geblieben; es bleibt ja den Mannschaften noch der Anspruch auf die Mitbenutzung vorhandener Kocheinrichtungen, und somit hat der Herr Sergeant noch immer Gelegenheit, das drastischste seiner Mittel zu empfehlen. „Wenn Ihr also“, so führte er aus, „von einem reichen Kerl fort und fort schäbig behandelt worden seid, dann wird, bevor Ihr atzt, zur Feier des Abschieds der Rachehäring gebraten, d. h. es wird ein Häring mit Petroleum begossen und auf der Pfanne schön durchgebraten, womit ein Duft erzeugt wird, von dem Flöhe und Wanzen krepiren. Ihr werdet dann dem Kerl noch mindestens 14 Tage in gutem Geruch bleiben. Aber Angelmeier, Sie Himmelhund, Sie passen ja schon wieder nicht auf. Sagen Sie mal, was wird da gebraten?“ — Angelmeier: „Der Rachen des Härrings, Herr Sergeant!“ — Die folgende Szene kann sich nur der wahrheitsgemäß ausmalen, der selber Soldat gewesen ist.

— (Eine sonderbare Bestimmung findet sich in der „geschärften Feuerordnung“ Friedrich II. vom 5. Juni 1748. Darin heißt es: „Diejenigen aber, so zur zweiten Ehe schreiten, sollen in die Kirchen einen ledernen Cymer schenken, damit solcher gleicher Gestalt im Fall der Noth gebraucht werden können.

— (Der Trost.) Ein Pfarrer tröstete einen Bauern bei dem Tode seines Weibes mit den Worten: „Gebt Euch zufrieden, guter Freund, gönnt Eurem Weibe ihr Glück! sie ist nun wohl aufgehoben, der liebe Gott hat sie.“ — „So, hat er sie?“ fiel der Bauer ein, nu, nu, er wird auch seine Noth mit ihr haben.“

— (Bescheidenheit.) „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen?“ wurde ein dienssuchendes Mädchen gefragt. „Nanu?“ antwortete diese bescheiden, „habe ich Ihnen denn schon gefragt, warum's Ihre Vorige nicht bei Ihnen ausgehalten hat?“

schwer geworden sind? Daß ich nur an Dich gedacht habe? Ach, Max, ich bin sehr krank gewesen, seitdem Du mich nicht wiedergesehen. Als ich hörte, daß der Graf Dich und Deine gute Mutter aus Bückingen verjagt habe, da wollte ich fast verzweifeln und ich glaubte, daß mich der Kummer tödten würde. Dies ist die zweite Nacht, in der ich wieder wenige Stunden geschlafen habe. Ich bin matt bis auf den Tod, aber nun ich weiß, daß Du mir nahe bist, daß ich Dich sehen und sprechen kann, wird es wohl besser werden!

Die Thränen rannen ihr bei diesen Worten über die blassen Wangen, und doch lächelte sie mild und sanft, mit dem Ausdruck der Freude und der Beruhigung.

— Ja, Amalie, ich wußte es, daß Du mir treu bleiben würdest! rief Max mit wonnereicher leuchtenden Blicken. Eine innere Stimme sagte es mir, und dieser Gedanke hat mich getröstet in meiner Einsamkeit. Aber Amalie, wie ist es mit unseren Hoffnungen? unsere Wünsche? Ach, ich hatte so schöne Pläne geschmiedet, aber alle sind vernichtet worden durch unsere Verbannung! Siehst Du Holleben noch?

— Holleben! seufzte die Jungfrau schmerzlich. Ach wohl, ich muß ihn ja täglich sehen. Er wird immer heftiger und dringt darauf, daß ich die Zeit des Hochzeitstages bestimmen soll. Ich habe einen schweren Stand, Max.

— Und Dein Vater? fragte der Jüngling kaum athmend.

— Er ist immer noch derselbe! antwortete Amalie traurig. Er zwingt mich nicht mit heftigen Worten, wie er früher wohl gethan, aber aus seinem ganzen Benehmen kann ich ersehen, wie sehr er wünscht, daß ich Holleben meine Hand geben möge. Neulich hörte ich, daß

er mit Holleben über Dich sprach. Holleben meinte, es sei gut, daß der Graf Dich davon-gejagt habe, sonst hätte es schlimm werden können. Denn Du hättest ein Auge auf mich geworfen, meinte er, und Deine Mutter hätte mir einen Trank eingegeben, deshalb wäre ich auch so traurig und trübe gestimmt. Ach, Max, ich glaube fast, daß es so ist, denn ich liebe Dich gar zu sehr, und ich werde sterben, wenn ich Holleben meine Hand reichen muß!

Max drückte bebend die Hand der Jungfrau. Dann standen sie Beide schweigend, ganz in traurige Gedanken versenkt, während der Sturm heulte und die Schneeflocken zum Fenster hineinwirbelten.

— Du zitterst, Amalie! sagte Max nach einer Pause. Du bist krank und die kalte Luft wird Dir schaden!

— Denke nicht an mich! antwortete die Jungfrau mild. Aber Du, was müßt Du in dieser Nacht ausgehalten haben! Mein Gott, ich habe Dich noch gar nicht gefragt, wie es Dir gelungen ist, hierher zu kommen, nach Heilbronn, wo Du so viele Feinde hast, nach diesem Hause, das verschlossen ist! Sprich, Max, sage mir Alles!

Mit kurzen Worten berichtete der Jüngling sein gefährvolles Abenteuer. Die Jungfrau lauschte mit verhaltenem Athem und mit dem Ausdruck der größten Angst in dem blassen Gesicht.

— Max, rief sie dann tiefbewegt, was hast Du erduldet meinethwegen! Du müßt erkältet sein bis auf den Tod! Und ich lasse Dich stehen vor dem Fenster! Komm in mein Zimmer, Max! Erwärme Dich! Vielleicht finde ich Etwas, womit ich Dich stärken, Dich erfrischen kann! Komm, mein lieber Max! (Fortsetzung folgt.)

Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag den 17. dieses Monats kommen im Forstrevier Banse zur öffentlichen Versteigerung:

1. District Hoher Mertsberg Morgens 8 Uhr
153 Haufen Buchen-Nistreis

2. District Kesser Vormittags 11 Uhr
15,75 Rmtr. Buchen-Schaftholz 2. Klasse,
107 Haufen Buchen-Stammreis 1. Klasse.

Ein Drittel des Steigerpreises Anzahlung.
Banse, den 3. Mai 1887.

Der Fürstliche Oberförster
Conzen.

Brennholzverkauf.

im Revier Laasphe.

Am Montag den 9. Mai d. J. werden

a. Vormittags 9 Uhr im District Reieichen

77,75 Rmtr. Kiefern-Schaftholz 2. Klasse.

b. Vormittags 10 Uhr im District Bickelbachsloch

204,50 Rmtr. Buchen-pp. schaftholz 2. Klasse.

5 Buchenstammreis-Haufen

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle bei ein Drittel Anzahlung versteigert.

Wittgenstein, den 27. April 1887.

Der Fürstliche Forstmeister.

Der diesjährige



Frühjahrs-Rindviehmarkt zu Leimestruth

findet am Dienstag den 10. Mai cr. statt. Die Viehbesitzer des Kreises werden um zahlreiche Beschickung desselben ersucht.
Berleburg, den 14. April 1887.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Erklärung.*)

Gegenüber dem des in Folge auf irriger Ansicht, oder wohl gar auf Gehässigkeit beruhenden, ausgesprochenen Gerücht — letzteres dürfte vermuthlich zutreffend sein — daß der im Laasphe Bezirk den Herren Landwirthen gelieferte feine Weißkalk, welcher aus kleinen und zerfallenen Stücken, also ausgebranntem Stück-Weiß- oder Fettkalk besteht, und diese Qualitätsart von beurteilungsfähiger Seite in seiner Eigenschaft zur Düngung dem hydraulischen entschieden, wie die landwirtschaftliche Sachmännische Behörde dies selbst bestätigt, vorzuziehen ist, zu offerirtem und verkauften Preis in betrügerischer Absicht geliefert sei und auf Grund dieser Meinung mir ein von Friedrich Schmidt, Zimmermeister, Banse, in Auftrag gegebener und demselben Bahnstation Laasphe gelieferter Wagon zur Disposition gestellt wurde, gestatte ich mir einem verehrlichen Publikum das nachstehende Attest über das aus fraglichen Kalksteinen hergestammene Produkt zu unterbreiten:

Attest

für Herrn Joh. Schäfer, Wiesbaden.

Die mit Ihrem Gehorten vom 5. d. Mts. erhaltene Probe Kalksteine, bezeichnet: „Hahnstätten“ lieferte genauester Analyse gemäß:
Kohlenstoff 98,892 pCt., Kohlenstoff Magnesia 0,910 pCt., Kohlenstoff Manganoxydul Spur, Eisenoxyd und Eisenoxydul 0,014 pCt., Thonerde 0,004 pCt., Phosphorsäure Spur, Sand und Thon 0,060 pCt., Organische Substanzen und Wasser 0,120 pCt., Summa 100,000 pCt. Das specif. Gewicht bei 15° Cels. beträgt 2,719.

gez. Dr. R. Fresenius.

Wiesbaden, den 17. Februar 1886.

Der wirklich parteilose Sachmann und Kenner sowohl, aber auch solide Konkurrent mag nun beurtheilen, ob der bezügliche Düngefall in betrügerischer Weise oder dem Werth entsprechend, und somit das Geschäft und Angebot auf reeller Basis beruhend, geliefert worden ist.

Ich behalte mir nun aber vor, falls die Nachherge ergeben wird, daß in gedachtem Bestreben gesucht worden ist, mein Renommee zu schädigen, und mich zu verdächtigen, welches gewiß die rechtlich denkende Öffentlichkeit als ein verabscheuungswürdiges Handeln bezeichnen muß, Den oder Diejenigen, welche sich dieses Vergehen erlaubt und erdreistet haben, behördlich zur Rechenschaft zu stellen.

Im Weiteren offerire ich nun Stück-, Weiß- oder Fettkalk zu innern Bauzwecken ganz vorzüglich aber auch zur Düngung geeignet, jedoch zu letzterer Verwendung, da derselbe soviel gegen feinen Weiß- oder Fettkalk theurer. Letzterer hiergegen mehr zu empfehlen ist, weil Ersterer ja zuvor ehe zur Anwendung brauchbar zu kleinen feinen Stücken zerfallen oder verpulvern muß, per 200 Centner Ladung zu Mk. 155, bei prompter Abnahme frei Bahnwagon Laasphe.

C. Schmidt, J. Sohn, Biedenkopf.

*) Obige für die vorige Nummer dieses Blattes bestimmte Erklärung konnte wegen zu später Einfindung nicht mehr Aufnahme in derselben finden.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Betheiligung bei der Beerdigung unserer lieben unvergeßlichen Tochter und Schwester

Christiane

sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank, insbesondere dem hies. Männergesangsverein und Herrn Pfarrer Groos für dessen trostreiche Grabrede. Die bezeugte allgemeine Theilnahme bei dem uns betroffenen herben Verluste ist uns ein großer schöner Trost gewesen.

Laasphe, 4. Mai 1887.

Familie Ludw. Schmidt.

Königl. Präparanden-Anstalt in Laasphe.

Die Herren Geschäftsleute mache ich darauf aufmerksam, daß den Zöglingen der Anstalt Sachen auf Rechnung nur dann verabsolgt werden dürfen, wenn dazu meine schriftliche Genehmigung oder die der Eltern vorliegt. Wenn ohne diese geborgt wird, so werde ich die Eltern veranlassen, nicht zu zahlen. In zweifelhaften Fällen wolle man sich sofort an mich wenden.

Laasphe, den 5. Mai 1887.

H. Schreff.

Strohhüte

nach den neuesten Fagons sowie sämtliche Putartikel bringe ich in empfehlende Erinnerung.
Caroline Ritter.

Verschiedene Sorten

Klee-, Lein- und Grassamen

sowie Gartensamereien in bekannter Güte empfiehlt

L. Dresler.

Tapeten und Borden in großer Auswahl zu billigen Preisen, empfiehlt

Laasphe. W. Jung

Saathaser bietet an

in bester Qualität, Handelswaare a M. 7.— } per Etr.
mittels des Triens gereinigt " 7,50 }
Pommerscher und } beide in trierter Qualität und besonders zu Saat-
Australischer } zwecken zu empfehlen a M. 8.—25 pr. Etr.

C. Schmidt, J. Sohn, Biedenkopf.

P. S. Nach den mir vielseitig von meinen vorjährigen geehrten Abnehmern gemachten Mittheilungen, lieferten beide Sorten:
Pommerscher (ein gelblich dick langförmiger Hafer) durchschnittlich pr. 25 Mr [1 Morgen] Körner. Stroh.
16—17 Etr. 16—17 Etr.

dagegen ergab Australischer [von weißem dickem schwerem Korn], Gewicht pr. Malter = 112 Etr. = 136 Pfd. auf gleicher Fläche eine Erndte von

12—14 Etr. 14—15 Etr.

Der Mehrausgabebetrag letzterer Arten dürfte daher entschieden reichlich durch das Erndteresultat gedeckt werden.

Eine leistungsfähige Kornbranntweinbrennerei sucht für Laasphe und Umgegend resp. für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf einen thätigen soliden

Vertreter.

Franco-Offerten unter W. Z. 1000 erbeten.

Laasphe



Sonnabend den 7. Mai cr., Abends 8 Uhr findet im Vereinslocale — auf'm Steinweg — die diesjährige ordentliche

Generalversammlung statt, wozu sämtliche Mitglieder ergebenst eingeladen werden. Eine rege Betheiligung Seitens der inaktiven Mitglieder ist sehr erwünscht und auch durchaus erforderlich.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Commission.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Bleichextract,

völlig unschädliches Mittel, um Leinwand mit geringen Kosten binnen einigen Tagen zu bleichen seit 4 Jahren auch im hiesigen Kreise mit Erfolg eingeführt, empfiehlt

Laasphe. L. Dresler.

Regen-, Rad- und Promenade-Mäntel, Umhang, Jaquets und Erikt-Tailen sind neu angekommen bei

S. Bettelheiser.

Holländ. Vollharinge

vorzügliche Qualität per Stück 5 Pf. und 100 Stück a Mk. 4,50 empfiehlt

L. Dresler.

Zahlungsbefehle

sind wieder vorrätig bei Ernst Schmidt.